



Michael Küffer bei der Landung am Weltcup-Finale in Mexiko. zvg

«Manchmal schaut der Adler vorbei»

Gleitschirmfliegen Michael Küffer ist beim Weltcup-Finale in Mexiko auf dem 38. Rang gelandet. Für den Pieterler ist dies zwar eine Enttäuschung, aber noch lange kein Grund, die Segel zu streichen.

Patric Schindler

Am Wochenende ist im mexikanischen Valle de Bravo die Saison der Gleitschirmflieger zu Ende gegangen. Am Super-Weltcup-Finale, für das man sich an fünf Qualifikationsturnieren empfehlen musste, war mit Michael Küffer auch ein Seeländer am Start. Der 26-Jährige gehört zu den besten Schweizer Gleitschirmfliegern. Umso enttäuschender ist für ihn der 38. Rang. Dass er sich im Teamwettbewerb zusammen mit den anderen Schweizern zuerst aufs Podest begeben, tröstet ihn ein wenig über seine Leistung hinweg. «Das Wetter war dieses Jahr für Mexiko nicht typisch, darauf konnte ich mich zu wenig gut einstellen.» Im Teamwettbewerb standen drei Schweizer im Einsatz. Die zwei besten Gleitschirmflieger pro Nation wurden für die Gesamtwertung berücksichtigt. «Es gab Länder, die hatten wesentlich mehr Piloten als wir am Start und deshalb bessere Chancen, einen Spitzenplatz zu belegen. Wenn man dies berücksichtigt, ist unser Rang wirklich eine beachtliche Leistung.»

Frankreich, Deutschland, Italien und die Schweiz sind im Gleitschirmfliegen das Nonplus ultra. «Im Prinzip sind es seit Jahren die Alpenländer, die die meisten Spitzenplätze stellen.» In der Schweiz Gleitschirmfliegen kämpfen 47 Piloten um einen Platz an der Sonne. Dazu zählen rund 50 sogenannte Gastpiloten, die zwar nicht an der Meisterschaft teilnehmen, aber immer wieder Wettkämpfe bestreiten.

Neben den rund 100 Piloten, die Paragliding in der Schweiz als Sport ausüben, haben weitere 15 000 Personen ein Gleitschirmfliegen-Brevet.

Die neue Saison beginnt im April an einem Weltcup in Brasilien. «Dort werde ich allerdings wohl nicht dabei sein», sagt Küffer. Für ihn sei es nicht möglich, alle Wettkämpfe unter einen Hut zu bringen, schliesslich sei man für eine Weltcup-Teilnahme zwei Wochen unterwegs. Seinen Lebensunterhalt verdient der Betriebswirtschafts-Student als Tandempilot in Interlaken. Nach dem Master-Abschluss will er aber nur noch im Beruf hoch hinaus. «Ich bin zwar auch als Gleitschirmflieger sehr ambitioniert, allerdings werde ich nicht noch jahrelang aktiv wie heute im Weltcup unterwegs sein. Es wäre schwierig, bei regelmässigen internationalen Starts Beruf und Gleitschirmfliegen zu vereinbaren. Jedoch werde ich noch lange bei ausgewählten Wettkämpfen mit von der Partie sein.» Im internationalen Fokus hat er als Nächstes die EM, die diesen Sommer in Mazedonien stattfindet. Im nächsten Jahr steht dann die WM in Italien auf dem Programm, wobei der Seeländer dafür noch nicht qualifiziert ist.

Küffer, der in seinem Sport bereits mit 26 Jahren ans Karriereende zumindest auf Weltcup-Stufe denkt, möchte in diesem Jahr seine Top-Leistung vom November mit dem Weltcup-Sieg in Indien bestätigen. «Es würde mir viel bedeuten, noch einmal eine solche Leistung abzurufen.» Zurück lädt Küffer nach dem Saisonfinale in Costa Rica seine Batterien auf. Allerdings ohne Gleitschirm. «Diesen hat ein Kollege von mir bereits mit in die Schweiz genommen.»

Defensiv fliegen?

Ein Wettkampf besteht darin, dass die Piloten via GPS eine Route abfliegen. Die Strecke be-

«Ich grüsse schon mal Wanderer oder Bergsteiger.»

Michael Küffer

Sicherheit geht vor

Gleitschirmfliegen gilt in der Schweiz nicht als sogenannte Risikosportart. Um so viele Unfälle wie möglich zu vermeiden, gibt es vor dem Start einen

- 5-Punkte-Check (Startcheck), ob
 - alle Gurte und Schnallen geschlossen sind,
 - alle Leinen frei liegen und nicht verknottet sind,
 - der Gleitschirm komplett ausgebreitet ist und die Eintrittskante offen liegt,
 - die Windbedingungen einen sicheren Start und Flug zulassen und
 - der Luftstrom für den Start frei ist.

Sind alle Punkte erfüllt, kann der Start erfolgen.

Gemäss Küffer würden kaum Unfälle wegen mangelhafter Startvorbereitung passieren. Das grösste Risiko beim Gleitschirmfliegen ist im Normalfall das Einklappen des Schirmes aufgrund von Turbulenzen in Bodennähe. Wenn man nicht sofort reagiert besteht die Gefahr, dass man abstürzt. «Das Verhindern von Klappern durch das Vermeiden von turbulenten Zonen sowie das aktive Verhindern von Klappern mit den Steuerlinien sei entscheidend für die Sicherheit. pas

trägt bis gegen 150 km. Rund 120 Piloten starten gleichzeitig. «Es geht dann in erster Linie darum, die beste Thermik zu erwischen, um möglichst schnell vorwärtszukommen.» Dann sei auch das taktische Verhalten entscheidend. «Fliege ich defensiv oder offensiv? Das heisst, ich muss mir überlegen, ob ich ein paar Piloten vorausfliegen lasse, um dann zu beobachten, wie sie sich verhalten. Am Schluss ist es dann wichtig, dass man sich vor dem Ziel so positionieren kann, dass man die Ziellinie vor den anderen Piloten überfliegt.»

In der Schweiz gilt Gleitschirmfliegen zwar nicht als Risikosportart wie beispielsweise Basejumping, aber dennoch handelt es sich nicht um eine gewöhnliche Sportart. «Ich finde, dass das Risiko kalkulierbar ist. Passieren kann immer etwas, aber wer sich gut vorbereitet und das Risiko bewusst kalkuliert, hat gute Chancen, diesen Sport während Jahren unfallfrei auszuüben.»

Wichtig sei, dass man sich nicht immer in einem Wettkampfmodus befinden dürfe. «Man muss immer an die Sicherheit denken. Das sportliche Abschneiden hat deshalb nie Priorität. Natürlich kann das manchmal eine Gratwanderung sein. Vor allem dann, wenn man ganz vorne mitfliegen will.» Ein fahrsicherer Erhänger ist beim Gleitschirmfliegen aber sicher nicht angebracht. Zu einer brenzligen Situation ist es bei Küffer nie gekommen. «Routine darf aber nicht einkehren. Dies könnte gefährlich werden.» In der Schweiz würden nur wenige Gleitschirmflieger verunfallen. «Oftmals fehlt es an der Routine oder es werden zu viele Risiken eingegangen.» Den längsten Flug absolvierte der Seeländer in den

Schweizer Alpen. In zehn Stunden legte er mit anderen Piloten 265 Kilometer zurück. Gestartet wurde im Oberwallis, das Ziel war im Berner Oberland. «Es gibt nur ein paar Tage im Jahr, in dem das überhaupt möglich ist. Das war schon ein unglaubliches Abenteuer. Wir wussten nicht, wie weit die Reise gehen und wann wir wieder festen Boden unter den Füssen haben. Mit rund 20 Kilogramm Material in der Luft zu hängen, ist schon ein atemberaubendes Gefühl.»

Eindrückliche Begegnungen

In der Luft kommt es immer wieder zu kuriosen Begegnungen. «Man trifft Piloten, die man schon lange nicht mehr gesehen hat. Oder ich grüsse schon mal Wanderer oder Bergsteiger.» Und natürlich sei auch der eine oder andere Vogel am Gleitschirm interessiert. «Eine solche Begegnung ist aber unglücklich. Er könne nur einen Adler im Berner Oberland, der aggressiv sei. «Der macht im schlimmsten Fall ein Loch in den Schirm. Wenn ein Adler um den Schirm kreist, ist das schon eine sehr eindrückliche Begegnung mit der Natur», sagt Küffer.

Solche mache er auch schon mal auf dem Bözigenberg. «In der letzten Saison gab es dort einen Rotmilch, der uns oft in die Quere kam. Offenbar hatte er keine Freude an uns.» Er sei zwar kein Ornithologe, aber wahrscheinlich fühle sich der Rotmilch auf dem Bözigenberg von den Paraglidern bedroht. «Ich hoffe, wir finden in dieser Saison einen Weg, damit Tiere und Menschen das Fliegen genießen können.»

